Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 4 (1998)
Heft: 2

Rubrik: Aus der Forschung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzis 'Nachforschungen' (1797)

Interdisziplinäres Kolloquium vom 16.-18. April 1998 am Pestalozzianum in Zürich

Die Pestalozzi-Forschungsstelle am Pestalozzianum Zürich organisierte in Zusammenarbeit mit diversen Universitäten im In- und Ausland ein vom Schweizerischen Nationalfonds und von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften unterstütztes Kolloquium zu Pestalozzis 'Nachforschungen'. Diese anlässlich des 200. Jahrestages der philosophischen Hauptschrift Pestalozzis durchgeführte Tagung war interdisziplinär und kontextuell angelegt.

■ Bettina Diethelm

Wie Daniel Tröhler, der Leiter der Pestalozzi-Forschungsstelle am Pestalozzianum und Hauptorganisator des Anlasses in seinen einführenden Worten betont, gelte es nach dem Pestalozzi-Symposium an der Universität Zürich im Januar 1996, das im Wesentlichen eine nötige und sinnvolle Trennung zwischen Pestalozzi-Rezeption und dem Werk Pestalozzis angestrebt und erreicht habe, vermehrt Pestalozzis Werk selber ins Auge zu fassen, und zwar nach der in der neuen Historiographie dominanten Methode der Kontextualisierung. Kein Werk habe sich nach 1996 so sehr für eine vertiefte Interpretation aufgedrängt wie die 'Nachforschungen' (1797), deren komplexer Inhalt zudem einen interdisziplinären Diskussionsansatz nötig gemacht habe.

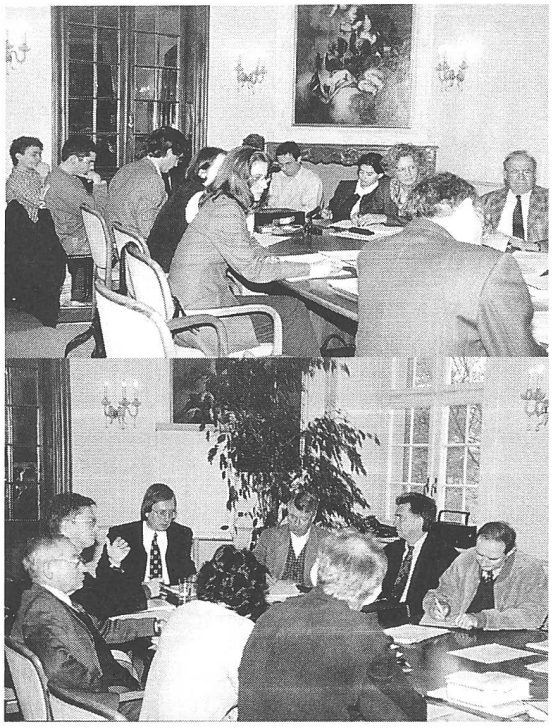
Der Ko-Organisator der Universität Ulm, Ulrich Herrmann, bekräftigte in seinen Einleitungsworten diesen interdisziplinären Ansatz und stellte die Teilnehmenden vor: Martin Brecht, Kirchenhistoriker und Pietismusforscher (Universität Münster); Barbara Dölemeyer, Rechtshistorikerin (Max Planck-Institut Frankfurt a/M); Rolf Graber, Sozial- und Wirtschaftshistoriker (Universität Zürich); Ulrich Herrmann, Pädagoge (Universität Ulm); Otfried Höffe, Philosoph (Universität Tübingen); Jürgen Oelkers, Pädagoge (Universität Bern); Fritz Osterwalder, Pädagoge (Pädagogische Hochschule Karlsruhe); Werner Schneiders, Philosoph (Universität Münster); Peter Stadler, Historiker (Universität Zürich); Daniel Tröhler, Pädagoge (Universität Zürich); Simone Zurbuchen, Philosophin (Universität Zürich).

Zusammenfassung der Referate

Peter Stadler, Rolf Graber, Jürgen Oelkers

Peter Stadler, Autor der historischen Pestalozzi-Biographie, eröffnete die Vortragsreihe des Symposiums mit einem Beitrag zu einigen historischen Voraussetzungen der 'Nachforschungen'. Er belegte mit Hilfe zahlreicher Zitate seine These, wonach Pestalozzi bereits in den 1780er Jahren Vorarbeiten für die 'Nachforschungen' geleistet habe. Ein wesentlicher Punkt seiner Arbeit war für Stadler Pestalozzis Ausgangsfrage: "Was bin ich, und was ist das Menschengeschlecht?" Dies führe zur Annahme einer Stufenfolge, die leicht bei aufklärerischen Fortschrittsmodellen eingereiht werden könne. Genau dies sei aber nicht das Vorhaben Pestalozzis gewesen, er habe keine Geschichtsphilosophie schreiben wollen, sondern eine Anthropologie, die den Menschen in den verschiedenen Bestimmungskomponenten seiner Existenz innerhalb von Staat und Gesellschaft erfasse[1].

Ergänzend zum historischen Hintergrund konfrontierte Rolf Graber die 'Nachforschungen' mit der Realität der sozioökonomischen und soziopolitischen Entwicklungen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Ein damals ungewöhnlich luxuriöses Konsumverhalten pflegte insbesondere die ländliche Bevölkerung, auch dann, wenn die ökonomische Situation problematisch war; eine Imitation des städtischen Lebensstils, die Teil eines neuen plebejischen Selbstbewusstseins gewesen sei. Graber führte aus, wie Pestalozzi auf dieses Problem reagierte, wobei ihm vor allem seine Einstellung zur wirtschaftlichen Dynamik der sich ausbreitenden Protoindustrie und den dadurch ausgelösten Veränderungen bedeutsam schien. Pestalozzi beschreibe hierzu ungewollt die Aporie bürgerlicher Luxuskritik, indem er einerseits davon ausgehe, dass eine bodenfremde Existenzgrundlage zu Mentalitätsveränderungen bei der Bevölkerung führte und andererseits der Luxus eine wichtige Triebkraft der wirtschaftlichen Entwicklung darstellte. Seine Reaktion auf den konsumorientierten Lebensstil formuliere er als Erziehungskonzept, dessen Scheitern er insofern erkannt habe, als er sich zu Beginn der 'Nachforschungen' als Müdling bezeichne und auch die Bemühungen des Exponenten der aristokratischen Oberschicht als gescheitert ansehe. Die Widersprüche zwischen historisch realem Volkscharakter und fiktivem Wunschbild lassen sich, so Graber, nur noch unter Abstraktion von gesellschaftlich-politischen Be-



Impressionen aus dem Pestalozzi-Kolloquium ...

zügen durch Einführung der Kategorie einer individuellen Sittlichkeit und auf der Ebene einer philosophisch-anthropologischen Betrachtungsweise bezeichnen.

Jürgen Oelkers nahm die 'Nachforschungen' im Kontext der pädagogischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts ins Blickfeld. Ausgehend von den sich verändernden Erziehungstheorien in jener Zeit sowie von der Gegenüberstellung der beiden Antipoden Pestalozzis, Locke und Rousseau, stellte Oelkers dar, dass die 'Nachforschungen' einerseits nicht über eine pädagogische Anthropologie verfügen, und andererseits den Anschluss an die aktuellen Theorien verpasst haben. Pestalozzis 'Nachforschungen' beschritten einen Weg, der Konzepte von Lernen und Natur unberücksichtigt lasse; die bewusste Verweigerung gegenüber Fortschritt und Vernunft spreche ihnen eine pädagogische Anthropologie ab. In der Erziehungsreflexion spielten Pestalozzis Gedanken keine Rolle, der Anschluss an zeitgenössische Theorien sei nicht vorhanden, da sowohl Rousseaus Idee der vormoralischen Erziehung als auch jene Lockes über den Vorrang der Vernunft in der Erziehung abgewehrt würden. Die Argumentation der tierischen Natur und der Übel der Gesellschaft sei zwar nicht neu, aber gänzlich unpassend in jener Zeit, denn die sensualistische Psychologie erlaube es, die Erziehung als kontinuierliche Einwirkung auf das Kind zu verstehen und mit Rousseau die Eigenwelt des Kindes zu unterscheiden. Für Pestalozzi aber gebe es nur die Selbstschaffung der Sittlichkeit. Sie sei weder Produkt angeleiteten Lernens noch Folge isoliert gepflegter Natur. Wahrscheinlich sei sie vielmehr Folge der Gnade und Selbstzucht angesichts einer verdorbenen Welt. Wäre dem so, so die Schlussfolgerung Oelkers, dann würde der grösste aller Pädagogen die Grundlage seines Ruhmes, die Erziehung, in Frage gestellt haben.

Diskussion

Die anschliessende Diskussion betraf grösstenteils die Aussage, die 'Nachforschungen' enthielten keine pädagogische Konzeption. Insbesondere bei der Frage, inwieweit Pestalozzis mechanische Methode bereits in den 'Nachforschungen' angelegt sei, gingen die Meinungen auseinander. Einerseits wurde geäussert, dass der oft beschriebene Zwang und die Einordnung in eine göttlich fest gefügte Ordnung eindeutig darauf hinweise, andererseits wurde die Meinung vertreten, dass nicht die Methode selbst, sondern nur der Geist der Methode bereits angelegt sei.

Daniel Tröhler, Ulrich Herrmann, Fritz Osterwalder

Im Gegenzug zur obigen Aussage versuchte Daniel Tröhler eine implizite Pädagogik in den 'Nachforschungen' zu begründen. Nach ihm können sie als genuin pädagogisches Werk gelesen, und Pestalozzis Pädagogik als Synthese zwischen Bürger- und Menschenbildung gesehen werden. Bürgerbildung umfasse demnach sowohl die Ertüchtigung des Menschen, wie auch den Anspruch, ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden. Die gesellschaftliche Kraft schliesse sich an die sittliche an und schaffe so den Übergang zur Menschenbildung. Diese sei bestimmt durch das Konzept der Nähe. Sittlichkeit sei konkretes Bemühen darum, dem Nächsten Gutes zu tun. Nach Tröhler werden diese zwei Aspekte des Menschen nicht als Gegensatz, sondern als komplementäre Seite ein und derselben Sache konzipiert. Menschsein bedinge Bürgersein; der Mensch sei sowohl vom Bürger als auch der Bürger vom Menschen abhängig. Trotz dieser scheinbar gelungenen Verbindung zweier Konzepte stellen sich für Tröhler entscheidende Probleme. So sei nämlich kein moralphilosophisches Prinzip hinter der Formulierung des freien Bürgerwillens erkennbar, der

... am Pestalozzianum in Zürich

trotz kommunitärer Konstruktion des Bürgermenschen ausdrücklich betont werde. Des weiteren stelle sich die Frage, ob die Selbsterkenntnis des Menschen in Richtung Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit zu deuten sei, da sich anders nicht erklären lasse, warum der Mensch sein beschränktes Wissen als problematisch erkennen könne. Als letzten Punkt fügte Tröhler an, dass überprüft werden müsse, wie sich Pestalozzi dem Problem der Modernität gestellt habe, die, verstanden als rationaler Lebensvollzug des Menschen, offensichtlich mit seinem Konzept kontrastiere.

Das Thema des Vortrags von Ulrich Herrmann umfasste die Gegenüberstellung von Rousseau, Villaume und Pestalozzi, betrachtet bezüglich der Fragestellung "Mensch oder Bürger" – "Mensch und Bürger". Dabei stellte er fest, dass das Dilemma dieser Frage erst in der Moderne auftauche und in der Identitätsproblematik ein äquivalentes Gegenüber vorfinde. Diese erscheine bei Pestalozzi in den 'Nachforschungen' in der Formulierung von Harmonie und Übereinstimmung oder Übereinstimmung mit sich selbst. Wenn der Mensch also in den gesellschaftlichen Zustand eingetreten sei, dann könne die Perfektionierung dieses Zustandes immer nur in der Verfeinerung der Sitten und Lebensformen erreicht werden, ein deutlich rousseauistisches Argument. Der Mensch könne die Übereinstimmung seiner selbst mit sich selbst nie richtig erlangen, er bleibe ein bürgerlicher Halbmensch. Aus diesem Dilemma scheine Villaume einen Ausweg gefunden zu haben, frage er sich doch, inwieweit bei der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit zu opfern sei. Er erkenne im Menschen und Bürger Vollkommenheit einerseits und bürgerliche Brauchbarkeit andererseits. Vollkommenheit und Brauchbarkeit seien in den verschiedenen Menschen denn auch verschieden, man könne in einem materiellen Sinne nicht darüber debattieren. Die Vollkommenheit des Menschen bestehe also in der Harmonie seiner Kräfte, er solle mit sich selbst zufrieden sein.

Fritz Osterwalder leistete mit seinem Vortrag über die Schweizer Aufklärung im 18. Jahrhundert eine weitere kontextuelle Einbettung der 'Nachforschungen'. Er untersuchte die These, wonach eine der Hauptströmungen der schweizerischen Aufklärung sich im reformierten, religiösen und theologischen Kontext halte, indem sie Anthropologie auf Individualität und diese wiederum auf Innerlichkeit beziehe. Die zwei bedeutendsten Vertreter dieser Strömung seien Albrecht von Haller und Charles Bonnet gewesen, deren empirisch-wissenschaftliche Forschung weitherum Anerkennung gefunden habe. Vor allem Bonnet sei davon ausgegangen, dass der irritable Körper radikal von der sensiblen Seele getrennt werden müsse. Seinen Erkenntnissen lagen naturwissenschaftliche Untersuchungen zugrunde, aus denen er wichtige Schlüsse für die biologischen Kontroversen jener Zeit gezogen habe. Erstens sprach sich Bonnet für eine ovulistische und präformationistische Entwicklungslehre des Individuums aus, zweitens waren für ihn die Arten als stabil gegeben, Entwicklung gelang einzig durch Metamorphose. Diese auf Innerlichkeit gerichtete Anthropologie habe sich aber nicht nur gegen die französischen Lumières abgesetzt, sondern sei auch in der Schweiz in direkter Konfrontation gestanden. So stellte Iselin mit seinen Mutmassungen über die Geschichte der Menschheit in gewisser Hinsicht einen Gegenpol dar, indem er Entwicklung nicht mehr als Entfaltung von angelegten Keimen, sondern als fortschreitenden Lern- und Irrtumsprozess sowohl des Individuums als auch der Gattung definiert habe. Sein Interesse habe nicht mehr der Innerlichkeit, sondern vielmehr der anthropologischen Externalität gegolten. Nach Osterwalder hat-

te die Pädagogik vor Beginn des liberalen Durchbruchs in der Schweiz je nach Diskursebene differenzierte Affinitäten zu beiden anthropologischen Diskursen.

Pädagogisches Fazit

Die vier Vertreter der Pädagogik (Oelkers, Tröhler, Herrmann, Osterwalder) gingen mit unterschiedlicher Absicht an die 'Nachforschungen' heran. So standen für Oelkers und Osterwalder eher die Erziehungsmittel, die Frage nach dem "Wie" der Erziehung, im Mittelpunkt. Bei dieser Analyse kamen die Referenten zum Schluss, dass Pestalozzi eine veraltete, christliche Anthropologie vertrete, die nicht auf den neueren empirischen oder sensualistischen Psychologien aufbaue. Tröhler und Herrmann befassten sich dagegen eher mit den Erziehungszielen, und erkannten hier eine moderne Anthropologie, die in der Lage sei, ein Problem zu lösen.

Werner Schneiders, Otfried Höffe

Nicht nur die Interpretation aus Sicht der Pädagogik war von Interesse. Aufklärungsspezialist Werner Schneiders sprach aus dem Blickwinkel der Philosophie über die Anthropologie der Aufklärung im Hinblick auf Pestalozzi. Der Begriff der Natur in den 'Nachforschungen' sei vieldeutig und mit einer Anlehnung an frühere Vorstellungen des Naturmenschen auch vorkulturell. Die Gesellschaft erscheine bei Pestalozzi als Zustand der Verhärtung und Verstümmelung, der Mensch als entfremdetes Wesen. Für den Menschen als Werk seiner selbst wird nach Schneiders die Religion zum Knackpunkt: Die Einbildung stehe dem Werk der menschlichen Einbildungskraft gegenüber, welche den Übergang von Natur und Gesellschaft zum Selbstsein ermögliche. Die Historisierung geschieht seiner Ansicht nach eher unglücklich; Pestalozzi versuche den Vergleich der Phylogenese mit der Ontogenese. Der Beginn der Menschheitsgeschichte werde ausdrücklich als Zwischenzustand dargestellt, der Zustand der Entfremdung werde zum Hauptthema in den 'Nachforschungen'. Der Übergang der Natur zur Geschichte im engeren Sinne bleibe unklar. Es entstehe ein Wesen, das als bürgerlicher Halbmensch bezeichnet werde, in welchem das Bedürfnis nach Selbständigkeit und Freiheit nachlebe. Der bürgerliche Zustand erscheine paradox: Einerseits werde die Zwangsgesellschaft als Joch bezeichnet, andererseits mache es den Menschen auch reif für die Sittlichkeit. Diese werde zugleich einem Zeit- als auch einem Lebensalter zugeordnet und bringe dadurch mit sich, dass sie erst am Ende eines menschlichen Lebens möglich werde. Aufgelöst werde diese Dialektik nur an einer Stelle, indem das Selbstsein ins Zentrum gerückt werde und die zwei anderen Betrachtungsweisen als Schwankungen auf beiden Seiten des freien Selbst erschienen.

Einen weiteren philosophischen Zugang suchte Kantspezialist Otfried Höffe mit der Frage, inwieweit sich Gedanken von Kant und Rousseau bei Pestalozzi wiederfinden. Ähnlich Rousseau thematisiere dieser sowohl die Diskrepanz zwischen Verlogenheit und moralischer Verbesserung als auch die drei Zustände. Der tierische erscheine aber negativer als bei Rousseau, bereits der vorzivilisierte Zustand sei durch Selbstzucht und Gesetzlosigkeit bestimmt. Der Zustand der Gesellschaft werde dann aber positiver gesehen, indem dieser den Vergehungen der Selbstzucht allgemein und wirksam Einhalt gebiete, der sittliche Zustand am Ende den gesellschaftlichen relativiere. Konträr zu Rousseau erkennen wir bei Pestalozzi eine zunehmende Verbesserung. Kants Gegensatz von blosser und öffentlicher Gewalt entspreche bei Pestalozzi in etwa der Opposition von blosser und sittlicher Macht. Ein klarer Anschluss an Kant erfolge dann beim Begriff der Metaphysik, die sich auch für ihn nur im Lebenswandel und nicht in der Theorie zeige. Wohl seien es die Umstände, die den Menschen ausmachten, sie könnten aber nach dessen eigenem Willen gelenkt werden. Für alle drei sei das moralisch gute Leben das Ziel, aber weder bei Kant noch bei Rousseau sei der Gedanke der nahenden Auflösung der Staaten zu finden. Vehemente Ablehnung erfahre Rousseaus Idee der "religion civile", die als Werk des Staates nur Betrug sei und Pestalozzi einzig als Werk seiner Selbst wahr erscheine. Er folge hier eher Kants Vorgabe einer Religion der praktischen, sprich moralischen Vernunft.

Diskussion

Die Frage, warum sich Pestalozzi so vehement für die Religionsfreiheit einsetzte, stand im Zentrum der anschliessenden Diskussion. Verwirrend sei vor allem, dass dieses liberal anmutende Argument im Widerspruch zu seinem Freiheitsbegriff stehe. Eine Klärung hierzu brachte die Erläuterung einer gewissen liberalen Haltung in Europa zu jener Zeit sowie der Hinweis, dass Pestalozzi für seine Theorie der Sittlichkeit, der individuellen Veredelung des Menschen, diese Freiheit gerade brauche.

Simone Zurbuchen

Den letzten Beitrag aus philosophischer Sicht leistete Simone Zurbuchen, Spezialistin für Naturrecht und Gesellschaftsvertrag. Sie versuchte zu zeigen, dass das Kernproblem der 'Nachforschungen' in einer methodischen Verschränkung einer normativ-rechtlichen und einer geschichtsphilosophischen Analyse der Gesellschaft bestehe. Zurbuchen situierte die 'Nachforschungen' im Kontext der kontroversen Thesen von Iselins positiver und Rousseaus pessimistischer Geschichtsphilosophie, indem sie Pestalozzis Konzept der Sittlichkeit als Antwort auf die diskutierte Frage nach dem Verfall der Sitten las. Die gesellschaftliche Ordnung werde in den 'Nachforschungen' aus zwei Perspektiven analysiert: einer normativen – hier rekurriere Pestalozzi auf die Fiktion des Gesellschaftsvertrags – und einer faktischen, in der er die gesellschaftliche Ordnung durch Ungleichheit und Volkstäuschung charakterisiere. Zurbuchens These zufolge stellt das Konzept der Sittlichkeit die Vermittlung der beiden Ebenen des Naturzustandes dar, wobei Pestalozzi hier die Perspektive seiner Analyse umkehre und sich frage, was der Mensch in den drei Zuständen sei. Er halte mit Rousseau und gegen Iselin fest, dass Sittlichkeit nicht gesell-

schaftlich vermittelt werde, sondern individuell sei. Mit Iselin und gegen Rousseau sei er der Auffassung, dass ein unvermittelter Rekurs auf den ursprünglichen Naturzustand nicht möglich sei, da erst die Erfahrung des gesellschaftlichen Zustands zur Anerkennung des sittlichen Rechts leite. Zurbuchen ist der Meinung, die geschichtsphilosophische Dimension der 'Nachforschungen' dürfe nicht vernachlässigt werden, allerdings sei diese nicht mit einer Fortschrittstheorie gleichzusetzen.

Diskussion

Die Annahme einer Geschichtsphilosophie in den 'Nachforschungen' stiess auf unterschiedliche Ansichten: Einerseits wurde festgehalten, dass sowohl die Fragestellung der 'Nachforschungen', als auch der Befund, die Geschichte habe zu einem bestimmten Zustand geführt, eindeutig geschichtsphilosophischen Charakter habe. Auf der anderen Seite wurde die Meinung vertreten, Pestalozzi hätte nicht den Anspruch gehabt, eine Geschichtsphilosophie zu schreiben. Weiter betreibe er nicht eine Analyse der Geschichte in der Art einer Philosophie, sondern eher eine Theorie der Geschichte, indem er Strukturen, Logiken und Mechanismen historischer Prozesse analysiere.

Martin Brecht, Barabara Dölemeyer

Den wichtigen Bereich der Theologie ging Pietismusspezialist Martin Brecht an. Er untersuchte die Religiosität, die einerseits als das kühnste Wagestück der Menschennatur bezeichnet werde, andererseits aber auch als göttlich gelte und nach Pestalozzi bereits im Menschen angelegt sei. Das göttliche Wesen werde vom nur gottesdienstlichen Äusseren der Religion klar unterschieden, Gebet und Andacht würden nicht als göttlich, sondern als gottesdienstlich eingestuft. Den Glauben will er als Vorliebe für die Wahrheit von Geschichten und Lebensregeln verstanden haben. In Pestalozzis Vorwurf an Priester und Herrscher, die Religion zum System der Machterhaltung pervertiert zu haben, erkennt Brecht die Religionskritik der radikalen französischen Aufklärung. Kritische Aussagen erscheinen vor allem dann, wenn sich Pestalozzi der gottesdienstlichen Gestalt der Religion zuwende. Die Annahme eines heilen Urzustandes werde faktisch abgelehnt, da der Mensch mit seinem Wort die Gesellschaftlichkeit selber schaffe. Wie die Sittlichkeit sei die Religion für Pestalozzi die Sache des einzelnen Menschen; Aufgabe des Staates sei einzig die Gewährleistung der Religionsfreiheit. Die Kritik aber sei religionssoziologisch und setze nicht bei den Inhalten an; ein Verzicht auf Religion sei undenkbar. Als Werk der Natur und der Gesellschaft vermöge die Religion nicht über den Zustand des Verderbens hinaus zu kommen – erst als Werk seiner selbst sei sie göttlich. Nach Brecht sind in den 'Nachforschungen' allenfalls eine philosophische Theologie oder Ansätze einer transzendierenden Philosophie erkennbar.

Die fehlende Gottesfigur und das der Bibel entliehene Sprachmaterial fielen den Beteiligten als Ungereimtheiten im Text auf. Brecht wies weiter darauf hin, dass Pestalozzi, indem er die Versuchung Jesu und die Sündenfallsgeschichte als Ich-Geschichte formuliere, eine Extremform der Exegese betreibe.

Einen für die Pestalozzi-Forschung ungewöhnlichen und äusserst interessanten Zugang wählte Barbara Dölemeyer. Mit ihrem Versuch einer rechtshistorischen Kontextualisierung der 'Nachforschungen' zeigte sie, dass Pestalozzi in den meisten Bereichen eigene Positionen bezieht, Aspekte des älteren sowie des jüngeren Naturrechts aber durchaus erkennbar sind. Die Klärung der Begriffe Gesetz, Gesetzgebung und Gesetzgeber weisen auf die Auffassung des älteren Naturrechts hin. Was bei ihm zusätzlich hinzukomme, sei dessen Modifikation durch den sittlichen Zweck der Gesetzgebung, ein juristisch schwierig zu verortender Aspekt. Das Gesetz postuliere nach Pestalozzi die Verantwortung des Besitzenden gegenüber dem Minderbesitzenden und gehe über die Annahme der Erziehung als erstes Grundgesetz aller Staaten hinaus. Das dynamischere Postulat des jüngeren Naturrechts, positive Gesetze müssten immer am Massstab des Naturrechts gemessen werden, finde sich hingegen nicht. Pestalozzis Schwerpunkte lägen beim Erziehungsrecht und dem Eingriffsrecht des Staates, der gute Gesetzgeber werde in den 'Nachforschungen' abstrakt formuliert. Ein konsistentes Modell, das auf eine bestimmte Staatsform hinweisen würde, sei nicht ersichtlich. Den Übergang vom älteren zum jüngeren Naturrecht könne man zwar durchaus erkennen; Pestalozzi gehe aber einen Schritt weiter und postuliere mit der Sittlichkeit eine positive, in den Gesetzgeber hineinprojizierte Position. Dessen Aufgabe sei zusätzlich eine inhaltliche, nämlich die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens. Dies sei, was aus juristischer Sicht das Besondere, die ganz eigene Position Pestalozzis ausmache.

Resumé

Das Symposium endete mit einem Vortrag von Ulrich Herrmann, der nebst einem Resumé über den gesamten Anlass auch noch die geistesgeschichtliche Linie aufzeigte, in der die 'Nachforschungen' anzusiedeln seien.

Das Konzept des Symposiums, ein eingegrenztes Thema interdisziplinär und im kleineren Rahmen anzugehen, lässt sich aufgrund der überaus positiven Rückmeldungen der Beteiligten zur Nachahmung nur empfehlen.

1 Vgl. Peter Stadler: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Von der alten Ordnung zur Revolution. Zürich 1988, Kap. XVII.

Die gesammelten Referate erscheinen 1999 im 6. Band der 'Neuen Pestalozzi-Studien'. Der Band 5, Bern 1998 beinhaltet textimmanente Studien zu Pestalozzis 'Nachforschungen', siehe hintere Umschlagseite.